

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

Bürgersaal - München

26. Januar 2003 (Dritter Sonntag im Jahreskreis B, Markus 1,14-20)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Das Markusevangelium

Der Kirchenlehrer Eusebius, um das Jahr 325 lebend, zitierte in der von ihm verfassten Kirchengeschichte den Presbyter Papias, der sich 200 Jahre früher seinerseits auf einen Presbyter Johannes berief. Das „Markusevangelium“ gehe auf einen gewissen Markus zurück, niedergeschrieben nach dessen Tode, jedoch nicht „in der richtigen Ordnung“. Denn Markus sei dem Herrn nie persönlich begegnet, noch sei er ihm nachgefolgt. Erst später habe er Petrus als Dolmetscher gedient. Lange Zeit war man überzeugt, es handle sich um einen „Johannes mit dem Beinamen Markus“, wie man ihn von der Apostelgeschichte her kannte (Apg 12,12; 13,5; 13,13), einen Gefährten des Petrus (1 Petr 5,13). Aber in der Antike war es allgemein üblich, Schriften allseits anerkannten Personen zuzuschreiben, um ihnen mehr Autorität zu verleihen. Was die „richtige Anordnung“ des Inhalts des Evangeliums betrifft, haben wir die Schwierigkeit, dass die Urchristen das ganze öffentliche Wirken Jesu von seiner Auferstehung her deuteten. Was Jesus gesagt und getan hatte, war für sie nicht etwas Vergangenes, an das man sich nur noch dankbar erinnerte. Vielmehr war für sie der Auferstandene jederzeit gegenwärtig, die von ihm überlieferten Worte und Taten Jesu wurden also auf die Situation und vor allem auf die Konflikte der Gemeinden hin verstanden und weiter erzählt. Dabei ging man beim Berichten mit Angaben über Zeitpunkte, geographische Orte und tatsächliche Abfolge der Ereignisse äußerst unbefangen um. Niemand wäre dabei auf den Gedanken gekommen, es handle sich um eine bewußt Geschichtsfälschung.

Das Markusevangelium beginnt mit einer wichtigen Grundaussage:

"Nachdem Johannes ausgeliefert war, kam Jesus nach Galiläa, um das Evangelium Gottes zu verkünden". Hier wird gegenüber der Gerichtspredigt des Täufers Johannes die „gute Nachricht“ Jesu vom Ankommen des Gottesreiches als wichtigste Botschaft Jesu herausgestellt. Die Berufung von Jüngern ist eine logische Folge. Jesus verlangt von denen, die ihm nachzufolgen bereit sind, den radikalen Verzicht auf eigene Bedürfnisse. Aber er gibt ihnen die Vollmacht, es ihm selber in Krankenheilungen und im Bannen von Dämonen gleichzutun.

„Erfüllt ist die Zeit, und genahet hat sich das Reich Gottes“. Die Reich-Gottes-Botschaft ist der eigentliche Inhalt der Verkündigung Jesu. Sie gilt zunächst dem entrechteten und gedemütigten Israel. Im griechischen Text heißt "kairos", etwas ist reif für eine neue Entwicklung. Etwas ist schon da - aber noch nicht vollendet.

"Kehrt um und glaubt dem Evangelium!" Der Bußruf des Täufers wird aufgegriffen. Radikale Umwendung des Lebensweges privat, öffentlich, religiös wird verlangt, nicht bloßes Umdenken. Das »Evangelium Gottes« meint nicht einfachhin eine Lehre, sondern die Botschaft vom Reich Gottes in der Zeitenwende d.h. zum Beginn der Endzeit. Jesus ist der erwartete Freudenbote, der jedoch nicht angenommen wird. Damit hat Israel die letzte Chance vor dem nahen Gericht vertan. Gottes Herrschaft wird sich trotzdem, entsprechend den "Wachstumsgleichnissen" Jesu, wenn auch verborgen durchsetzen, was wir nur im Glauben erfassen können. Die Botschaft davon muß auch in die heidnische Welt getragen werden.

Die vier ersten Jünger Simon und Andreas, Johannes und Jakobus.

Jesus ergreift die Initiative: er geht vorüber wie ein Fremder, er sieht die Männer bei ihrer Alltagsarbeit, er wird sie zu zweien aussenden, zu Menschenfischern machen. Das „Auswerfen des Wurfnetzes“, die Sammlung der eingefangenen Fische gehörten zur Bildsprache urchristlicher Mission. Jesus spricht gebieterisch an, beruft aus persönlicher Autorität zur persönlichen Teilhabe an seinem Leben. „Wer seine Hand an den Pflug legt“ (Lc 9,62). Jesu faszinierende Botschaft vom bereits angekommenen Gottesreich wird in den Gleichnissen veranschaulicht und wird glaubwürdig durch Jesu Heilungen und Zuwendung zu den Ausgegrenzten.

„Wer euch hört, hört mich“ (Lk 10,16)

Dieses Wort, das jedem zum Christsein Gerufenen gilt, setzt voraus, dass unsere Verkündigung verstehbar ist. Ein Glaubender will sich durch unsere religiöse Sprache, in der Form des Gottesdienstes und im Dienst am Menschen angesprochen fühlen. Er will bewogen, nicht erzogen werden; denn Christentum heißt in unverletzbarer Personwürde frei wählen können zu stets neuer Freiheit gegenüber aller verlogenen Unfreiheit dieser Welt. Ein Glaubender braucht den Rückhalt von Mitglaubenden, indem durch sie das geglaubte Wort, wenn auch von Sündern weitergegeben, zu reden beginnt und nicht nur Lehre und Gesetz bedeutet sondern Erhebung des Geistes zu Gott. Am wichtigsten ist für den Glaubenden das Vertrauen zum Verkündigten, wenn Jesus hinter allen Glaubenssätzen entdeckt werden kann als Weg und Ziel und beständiger innerer Lehrer in der Kraft des Gottesgeistes.

[Werner Schwind SJ - Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)